№ 8. **Der** 1844.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag den 18. Januar.

X. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends **5** Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. **11.**

Der schwarze Christoph.

Romantische Erzählung aus Schlesiens Vorzeit

von

Carl Wilhelm Peschel.

(Beschluß.)

»Ich und meine Kinder,« erwiederte Kunth, »werden es suchen der Stadt wieder quitt zu machen, und mein letzter Blutstropfen sei, wenn es die Noth erfordert, der tapfern Goldberger Bürgerschaft geweiht.«

»Wir kennen Euch,« sagte Angilmann, »und wissen, daß Ihr nie Euer Wort gebrochen habt. Dem Himmel sei Dank, daß uns das Werk gelungen ist. Es war nichts Leichtes, und während hier in diesen Zimmern die verruchte Bande sich der Völlerei überließ, schlichen wir mit schier zagendem Herzen um die unüberwindlich thurmhoch gebauten Mauern und sahen, wie sie ringsum mit Kriegsmaschinen besetzt waren, so daß ein Sturm, den wir anfangs wagen wollten, uns allen ohne Unterschied, und zwar nutzlos, das Leben gekostet haben würde. Siehe da entdeckte ich zu unserer nicht geringen Freude eine Strickleiter, die, von dem Winde bewegt, auf der steilsten Seite, wegen ihrer natürlichen Unüberwindlichkeit unbewahrt, herabflatterte. Das war uns ein sichtlicher Wink; eine höhere Macht begünstigte unser Vorhaben und der Muth wuchs in der Brust. Noch ist es uns unerklärbar, wie die Leiter dorthin gekommen, und so dem Ueberfalle Preis gegeben worden sei.«

»Vater!« sagte jetzt Edmund mit flehender Stimme, indem er die Hand bittend dem Vater entgegenstreckte: »wohl wußte ich, daß die verlobte Bertha nicht die Meinige werden konnte, aber Ihr wißt, wie nahe sie auch als Braut meinem Herzen stand, daher drängte mich ein nicht zu besiegendes Gefühl: sie wenigstens zu retten, wenn ich sie auch nicht besitzen sollte. Ich wußte mich in die Gunst des Räubers zu stehlen, kam auf die Burg und befestigte die heimlich verfertigte Strickleiter in der Nacht an der Mauer. Während daß die Löwenberger den schwarzen Christoph beschäftigten, fand ich Gelegenheit das Burgverließ wo Bertha der Schände oder einem grausenvollen Tode entgegensah, zu öffnen. Wir wurden verrathen und beide in den Kerker zurückgeführt, allein das Maaß der Sünden dieser Räuber war voll: die Sichern entdeckten die Strickleiter nicht, und so ward ich von Gott zu dem Werkzeug bestimmt, das den Gräuelthaten, die in den unheilbringenden Gemächern dieser Burg so lange Zeit verübt wurden, mit ein Ende machen sollte.«

»Wenn Du es zufrieden bist, Angilmann,« erwiederte Kunth nach einer kurzen Pause, »so soll Dein Sohn mein Eidam sein! daß Christoph Bertha's verlobten Bräutigam hängen ließ, ist Dir wohl bekannt.«

»Siehe, Kunth« antwortete Angilmann, indem er dem Rathsherrn sanft die Hand drückte, »Du gedachtest es böse mit mir zu machen, aber der Herr gedachte es gut zu machen. Keine Vorwürfe, daß Du meiner Armuth wegen das getreue Herz meines Edmund's verschmähtest und Deine Bertha zu einer Verbindung zwingen wolltest, die ihre Gemüthsruhe untergraben hätte. Die Vergangenheit sei vergessen und die wenigen Tage, die uns Gott noch auf dieser Erde schenkt, wollen wir in der brüderlichsten Eintracht verleben; und wenn wir einst scheiden, so lege das Glück unserer Kinder den Rosenkranz ihrer unwandelbaren Liebe, und mit ihm die letzte beseligende Minute des Erdenlebens, auf das absterbende Herz.«

Gerührt umarmte Kunth den Biedermann und sagte, indem er eine Freudenthräne im Auge zerdrückte: »Du hast feurige Kohlen auf mein Haupt gesammelt! — Segne Deine Tochter, meine Bertha.«

Angilmann legte die Hände der Verlobten in einander und sprach mit zum Himmel gerichtetem Blicke: »Vater der Gnade! segne diesen Bund, der unter tausend Schmerzen gereift ist und wie nach einer sturmvollen Gewitternacht die Helle der heraufquellenden Morgenröthe die düstern Schatten verscheucht, die sich rings auf die Fluren gelagert hatten, und Blumen und Aehren ihre niedergebeugten Häupter wieder zum Lichte emporheben, so mögen auch die erquickenden Strahlen der Liebe die düstern Nebel auf immer zerstreuen, welche ein trübes Verhängniß auf ihre Jugendtage gelegt hatte.«

Jetzt wandte er sich feierlich und ernst an das Brautpaar. »Dieser Tag, meine lieben Kinder! sei mit ehernem Griffel in Euer Leben gegraben. Er hat Euch die große Lehre gegeben: daß das Laster, wenn es auch auf dem fest ummauerten unwandelbar scheinenden Gipfel des Glücks zu stehen scheint, dennoch in die Tiefe des Abgrunds gestürzt wird. Es ist ein gerechter Gott! und seine Drohungen und Verheißungen sind unveränderlich, ewig und unsterblich, wie er selbst. Die Tugend allein gründet das Glück des Menschengeschlechts und der Friede wohnt nur in unserer Brust. Knieet nieder und gelobt den Pfad des Guten nie zu verlassen und nie zu umgehen!«

Gehorchend sanken die Verlobten auf ihre Kniee und Edmund hob seine Rechte empor und sagte mit feierlichem Ernst: »Wir geloben es, so wahr uns Gott zu der ewigen Seligkeit helfe!«

»Amen!« sprach Kunth, und legte seine Hände segnend auf das liebende Paar.

Christoph, der Augenzeuge dieser Scene war, hatte bis jetzt stummer Wuth mit verzweiflungsvoller Resignation dagestanden, aber nun rief er dumpf: »So waren denn doch meine Träume von Lebensgenuß und irdischer Glückseligkeit eine bloße Lüge! Könnte ein großer Sünder noch umkehren, wahrlich! ich würde es jetzt! Aber weg, weg mit dem freundlichen Bilde; — in der Waagschale des Richters liegen die blutigen Locken des ermordeten Vaters.« Er versank wieder in sein stummes Hinbrüten, warf dann einen flammenden Blick auf die Glücklichen und murmelte zwischen den auf einander gepreßten Zähnen: »Es ist ein Gott!«

Angilmann sah den Reuigen mit einem Blicke des Mitleidens an, und sagte sanft zu ihm: »Sei auch Dir Gott gnädig in Deiner Todesstunde!« Darauf richtete er sich an seine Begleiter: »Nehmet den Hauptmann und die Bande, führet sie

nach Liegnitz, der Herzog spreche ihr Urtheil*); die Räuberburg aber zündet an! sie werde von Grund aus vernichtet, so daß die Zeit endlich jede Spur von ihr auflöse, und nach Jahrhunderten Niemand wisse, wo sie gestanden habe, denn wir wollen den Nachkommen kein Denkmal der Rohheit unsers entarteten Zeitalters hinterlassen.«

Kein Aufruf konnte wohl mit größerem Jubel aufgenommen werden, als dieser; doch vorher zerstreuten sich die Goldberger nach den verschiedenen Gemächern des Raubnestes, um noch einmal die strengste Untersuchung anzustellen. Sie kamen nach einer Weile zurück: »Liebe Herren!« sagte einer von ihnen, »wir haben eine Menge von Gold- und Silbergeräthen, Kostbarkeiten und Geldkisten gefunden, wo befehlt ihr, daß sie hingebracht werden sollen?«

»Bringt sie alle vor das Burgthor, und bewacht sie!« befahl der Consul, »sie sollen redlich unter die Städte vertheilt werden, die die Skorpionengeißel Christophs gefühlt haben.«

Den Befehlen Kretschmers gehorchend, entfernten sich die Goldberger und trugen die Schätze auf einen freien von der Burg entfernten Platz unterhalb des Burgberges; dann wurden ihnen die gefesselten Räuber nachgeführt. Jetzt verließen auch Kunth, Angilmann, Bertha und Edmund nebst den übrigen Rathsherren das Gemach, und als sie im Freien waren, gab Angilmann das Zeichen zum Anfange der Zerstörung.

Mit einem Jubelgeschrei stürzten die Goldberger den Berg hinan, legten eine Menge brennbarer Materialien an die Gebäude, und an mehr als dreißig Enden ward die Höhle des furchtbaren Räubers in Brand gesteckt. Schnell ergriff die Gluth Alles, was durch die Gewalt des Feuers zerstört werden konnte. Hoch auf loderte die Flamme; Himmelan stieg die Lohe, daß die stolzen Thürme prasselnd zusammenbrachen und krachend niederstürzten. Unaufhaltsam wälzte sich der Brand, den eignen verheerenden Weg sich bahnend, durch die Gemächer, und streckte die langen feurigen Zungen zu den Fensterhöhlen heraus. Die wilde Glut wogte, wie ein kreisender Meeresstrudel, rings durch die ganze Burg, und spie ihre feurigen Ströme über die steinernen Mauern herab, daß sie an der Wurzel der Bäume, die diese umgaben, schon verzehrend leckte; donnernd stürzten die Flügel des Burgthores zusammen, und die glühenden und zerschmelzenden Pfosten warfen ihren hochrothen Widerschein an die Wipfel der Tannen. Es waren kaum einige Stunden vergangen, so zuckten nur noch schwache Flämmchen, in der Luft verlöschend, über die Mauern empor, und die verödeten Mauerwerke standen nackt und blos, traurige Ueberreste der niedergesunkenen und vernichteten Größe!

Edmund schickte noch einmal die wehmüthigen Blicke nach den verödeten Trümmern, umarmte die heißerrungene Geliebte und sagte: »Bertha! laß uns den Frieden in unserer Brust bewahren, daß keine wildlodernde Leidenschaft oder entartete Neigung seine Brände in das sichere Herz werfen. Sieh dort unsern Peiniger Christoph! öde und todt wie seine Burg, ist sein Herz, und auf seinem bleichen Antlitz steht der Schmerz seines zerrissenen Erdenglücks in flammenden schrecklichen Zügen gezeichnet.«

*) Der schwarze Christoph ward den 24. September 1512 in Liegnitz, nebst seinem Freunde Rüderhorst, in einem weißen Hemde gehängt. Als er die Leiter bestieg, sagte er: „Ich habe zu viel getraut; hätte ich daran gedacht, was David im 146. Psalm sagt: nolite confidere in principibus 2c., (verlasset euch nicht auf Fürsten), so ständen meine Sachen besser, ich hätte mich wohl eines andern versehen." (Thebesius Jahrbücher der Stadt Liegnitz.)

Beobachtungen.

Rosabella und Fridolin.

Rosabella war trotz ihres kleinen Stumpfnöschens, ein recht niedliches Mädchen und schon in ihrem zwölften Jahre klüger als ein Kind und die pfiffigste und Schönste in der Mädchenschule. Auch damals putzte sie sich schon, um zu gefallen und schob die blauen Augen hin und her, wie der kleine Kasper. Unter Rosabella's erste und ernsthafte Liebschaften gehörte Monsieur Fridolin Schnutzelputz, ihr nachheriger Ehegespons. Der junge Herr war ein Muttersöhnchen, durch elterliche Affenliebe verzärtelt, eigenwillig gemacht und an keine Beschränkung irgend einer Art gewöhnt. Er konnte thun, wie ihm beliebte, machte er Schulden, so bezahlte sie Papa und niemals litt er Geldmangel, denn Mama füllte ihm die Taschen.

Fridolin lebte mit Rosabella herrlich und in Freuden. Wo sie ging und stand, sang sie Lieder der Liebe und Freude. Jener junge Herr war aber nicht der einzige dessen Wünsche sie begünstigte und erhörte und zwar aus dem Grunde, weil sie gern je mehr, je lieber, Geschenke nahm, um ihre nicht geringe Eitelkeit zu befriedigen. Wer ihr am meisten gab, war ihr der Angenehmste und sie verfuhr dieserhalb in der Wahl ihrer Günstlinge eben nicht peinlich. Sogar der mit Klopfstock und Bürste beschäftigte Famulus des Herrn Schnurbarts wurde von ihr nicht ungern bewillkommnet, wiewohl verstohlenermaaßen — und Fridolin ahnte anfänglich nichts von alle dem. Endlich wußte sie sich auch dem Herrn Schnurbart selbst bemerkbar zu machen und diesen auf ihr liebereiches Herz so vortheilhaft zu ingrossiren, wie seinen unterthänigen Frackputzer.

Die vielen schmeichelhaften Visiten waren für Rosabella von schlimmen Folgen. Wer den Schaden hat, darf für Spott nicht sorgen. Ihre Freundinnen machten sich wohl gar lustig über sie und wiesen mit Fingern auf sie. Das ist freilich nicht lobenswerth. Denn wenn Zehne über einen und denselben Graben springen und der letzte bricht dabei das Bein, so ist es Schuldigkeit der übrigen Neun, daß sie den Unglücklichen bedauern. Es ist aber einmal nicht anders in der Welt.

Bruder Schnuzelputz, sagten Fridolins Freunde, wir dächten, Du machtest dem Geschwätz der Leute ein Ende und nähmest Rosabella zur Frau. »Ei! der Teufel! was glaubt Ihr denn?« entgegnete er — »Nein, sie macht es ein bischen zu bunt — mein Entschluß ist gefaßt.«

»Du wirst doch das Mädchen von zweideutigem Rufe, den man allenfalls mit fünf multipliziren kann, nicht zum Weibe nehmen, die Niemanden gehören soll, als dem Manne?« fragte eines Tages sehr ernsthaft Vater Schnutzelputz seinen Sohn. Mama fragte ein Gleiches. »Grade, nun will ich sie haben,« entgegnete Fridolin, »und wenn ihr Ruf hundert Deutungen unterworfen ist — ich werde sie schon bessern — dafür bin ich Mann.«

So sind die eigensinnigen Kinder, die von der Ruthe und Knute gar nichts wissen; sie thun grade das Gegentheil von dem, was ihnen untersagt oder befohlen wird. Nun kommt dazu, daß Fridolin seine Liebschaft jetzt erst in einem wahrhaft romantischen Gewande erblickte — es gab Hindernisse zu bekämpfen und er versprach sich viel Süßes von einem Besitze, der ihm erschwert wurde.

Trotz allen Widerstrebens von Seiten der Eltern wurde das Pärchen bald Mann und Frau.

Das Schiff streicht durch die Wellen,
Rosabella, Fridolin!
Wie sich die Seegel schwellen,
Es sitzt viel Wind darin.
Das Schiff hat lecke Stellen,
Du armer Fridolin!
Und bald wird es zerschellen
Rosabella's leichter Sinn!

Ein muthwilliger Jugendstreich.

Aus dem Leben.

Unter den jungen Leuten, welche mit mir jene glückliche Zeit verlebten, wo man Alles rosenfarben sieht, über einen Graben springt, anstatt vorsichtig darüber zu schreiten, weder Erhitzung noch Zugluft scheut, kurz, wo man so eigentlich nur lebt, um das Leben aufs Spiel zu setzen, war auch Einer, den wir zum Stichblatte aller unserer Scherze machten. Es war ein guter Kerl, und das ist eigentlich das beste und einzige Lob, was man ihm geben kann. Er war einfach und einfältig, leichtgläubig und unwissend. Die Natur hatte ihn eigentlich mit einem Rükken erschaffen, um Lasten zu tragen, er aber hatte sich mit all seiner Schwere auf die Literatur gelegt und war — Commis in einer Buchhandlung geworden. Was sein Physisches betrifft, so hatte er außer jenem großen Rücken einen großen Kopf, große Augen, eine große Nase und große Lippen, Alles dies mit großen Pockennarben durchlöchert. Mit allem diesen kann man

ein sehr braver Mann und ein brauchbarer Buchhandlungs-Commis sein. Das war er auch; denn sein Prinzipal rühmte von ihm, daß er es aus der Kunst verstehe, den Leuten, die bei ihm verlegten, verlegene Waaren aufzuheften. Aber unser Mann besaß dabei auch eine ziemliche Portion Eigenliebe und eine dito Anmaßung, welche zu dem Bilde, das ich soeben von ihm entworfen habe, nicht paßte. Er hielt sich für den Gegenstand der verliebten Blicke und Wünsche aller Mädchen, und wenn er uns seine verliebten Abentheuer erzählte, so nannte er sich selbst einen Schmetterling. Jetzt bitte ich um Himmelswillen, sich einen solchen Schmetterling zu denken.

Seit einiger Zeit hatten wir bemerkt, daß unser Kamerad, den ich Kurz nennen will, um euch seinen langen Namen nicht zu sagen, daß Kurz auf ein kleines, junges, liebliches Bäckermädchen, welches immer im Laden ihres Vaters saß und Brod ausgab, seine verliebten Blicke schoß und Seufzer ausstöhnte, gleich Zehnpfündern. Da dies mehrere Tage dauerte, so beschlossen wir, uns auf Kosten unsers verliebten Gecken zu unterhalten und wir kamen überein, ihm in Netichens Namen (so hieß das Bäckertöchterchen, ein Briefchen zu schreiben.

Ich übernahm die Korrespondenz, und noch an demselben Mittage brachte der Briefträger Kurzen ein Billetchen auf rosenrothem Papier und mit den gehörigen orthographischen Fehlern ausgestattet, um die Sache ganz wahrscheinlich zu machen, folgenden Inhalts:

»Wollgeborner Herr!

Ich bemerke, daß Sie mich immer so keck anschauen und das ist nicht schön von Ihnen. Sie wolen mich kombromidiren — o Mansbilder, was seid ihr für Insecten! Ich bitte Sie Herr v. Kurz, treiben sie das Anschauen nicht länger so fort, denn ich halt's nicht aus

Nette.«

»N. S. Wenn Sie mich beantworten wollen, so schicken Sie den Prif nicht in den Laden, sondern schreiben Sie mir bost reh stante, ich werd schon hinschicken danach.«

Ich kann Kurzens Gesicht nicht beschreiben, als er diesen Brief erhielt Er bekam ihn um 2 Uhr und las ihn noch um 7 Uhr Abends. Wie wir wohl vermutheten, so fanden wir schon am folgenden Morgen eine Antwort auf der Post, womit ich meine Leser verschonen will, da sie volle vier Seiten hatte.

Nun folgte ein neuer Brief Nettchens, in welchem das schüchterne Kind nicht die Kraft hatte, sich über Alles das, was ihr der zu liebenwürdige Bösewicht gesagt hatte, böse zu zeigen, aber in welchem sie ihre bescheidenen Zweifel über die Treue des glücklichen Commis ausdrückt. In einem Postscriptum, wie bei dem ersten Briefe, wird um Frankirung der Briefe ersucht. Die Korrespondent konnte sich verlängern und es war natürlich, daß er die Kosten davon bezahle.

Nichts war nun komischer, als Kurz, wenn er vor Nettchens Laden vorüberging, und im Selbstgefühle seines Sieges, Blicke des Einverständnisses auf das Mädchen warf und telegraphische Zeichen seiner Liebe gab, indessen jene gar nicht darauf achtete, oder wenn sie es zufällig bemerkte, sich umwendete, um recht herzlich zu lachen.

In der Freude seines Herzens konnte Kurz sein neues Abentheuer nicht bei sich behalten, der Glückliche will sich mittheilen. Er erzählte uns also Alles und machte uns auch zu Vertrauten des ganzen Ganges.

Um uns etwas für die Mühe schadlos zu halten, welche uns Nettchens Briefe verursachten, glaubten wir, es sei billig, daß uns der glückliche Kurz ein Mal ein recht gutes Mittagsmahl bezahlte, und wir kamen durch folgende List dazu.

Eines Tages, als er uns den letzten Brief Nettchens zeigte, sagte ich kopfschüttelnd zu ihm: »Lieber Kurz! ich weiß nicht, aber der Styl deiner Geliebten kommt mir in diesem Briefe weniger zärtlich vor, als in den vorhergehenden.«

Ah! was fällt dir ein? antwortete er lächelnd und las uns den Brief noch einmal vor, indem er auf jedes Wort einen eigenen Nachdruck legte.

Ja, ja, fuhr ich fort: gewiß, es ist nicht mehr dasselbe Feuer, nicht mehr jene Leidenschaftlichkeit, welche beim Anfange eurer Korrespondenz aus jeder Zeile sprach. Ich meine, Kurz, deine Geliebte wird kälter.

Nichts wird sie kälter, heftiger wird sie! schrie Kurz.

Höre mich, versetzte ich: nach diesem letzten Briefe geh' ich mit dir eine Wette ein, daß sie dir drei Tage nicht schreibt.

So? recht! was soll's gelten?

Ein Mittagsmahl für uns fünf.

Gut, es gilt, und er schlug ein.

Es ist heut Mittwoch und jetzt 10 Uhr. Wenn du Sonnabend um dieselbe Stunde keinen Brief von Nettchen empfangen hast, so sind wir Sonntags deine Gäste, im entgegengesetzten Falle du der unsrige.

Recht! Ich fange schon heute an, mich auszuhungern.

Es geschah, wie es nicht anders geschehen konnte. Die zehnte Stunde schlug am folgenden Sonnabend, ohne daß Kurz einen Brief erhalten hatte. Ich hatte einen um 10 Uhr auf die Post gegeben, damit er ihn erst um 11 Uhr erhielt; die Wette war verloren und wir bemerkten, daß Kurz diesen Brief Nettchens nicht mit derselben Freude empfing.

Der Monat Februar kam heran und mit ihm die Lustbarkeiten des Faschings. Dies war eine gute Gelegenheit, einmal eine Abwechselung in die Eintönigkeit der Mystification zu bringen, welche auch uns schon ermüdete.

(Beschluß folgt.)

Lokales.

*** Am Sonntag, den 14. d. M., Nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr deutete Rauch, der aus einer der zwischen dem katholischen Schullehrer-Seminar und dem St. Annen-Hospitale auf dem Sande stehenden, zur Zeit verschlossenen Buden ausströmte, auf eine im Innern der Bude obwaltende Feuersgefahr. Die Thür, welche in dieselbe führt, wurde deshalb sofort mittelst einer Art gewaltsam geöffnet, und dabei gefunden, daß die Inhaberin derselben bei ihrer Entfernung einen Feuertopf mit glühenden Kohlen darin zurückgelassen hatte.

*** Größere Schrecken verbreitete indeß das etwas später, gegen 5 Uhr auch in den entferntesten Stadttheilen umlaufende Gerücht: das Gebäude des königl. Oberlandes-Gerichtes stehe in vollen Flammen. Durch ein Paar Fenster in dem zweiten Stockwerke des Flügels nach der Oder bemerkte man nicht nur das Ausströmen einer ungeheuren Rauchwolke, sondern auch im Innern das Aufschlagen und Lecken von Feuersflammen. So viel wir hiernächst aus zuverläßigen Quellen erfahren haben, hat der in Rede stehende, von außen wahrgenommene Brand in den in dem bezeichneten Seitenflügel des ganzen Gebäudes befindlichen Lokalen der fiskalischen Prozeß-Registratur nicht unbedeutende Zerstörungen an den Repositorien und Akten angerichtet, obwohl sich der eigentliche Verlust in Bezug auf die letzteren jetzt wohl noch nicht vollständig übersehen lassen dürfte; die zeitige Wahrnehmung und Löschung desselben hat aber ganz offenbar viel größern Verwirrungen und Verlusten vorgebeugt; denn über der gedachten Registratur befindet sich die Hypotheken-Registratur, und die Verbreitung des Feuers bis in diese Räume war, obwohl sie von den untern Räumen durch Gewölbe geschieden sind, sehr leicht möglich, da der Kalk von der Mauer durch die Gluth des Feuers zum Theil schon abgelöst worden ist, und die Vermehrung derselben sehr leicht den Riß des Gewölbes herbeiführen konnte. Wenn auch die Kürze der Zeit noch kein sicheres Resultat über die Entstehung des Feuers gewinnen ließ, so liegt vor allem die Vermuthung am Nächsten, daß — da Personen noch ziemlich spät in der erwähnten Registratur beschäftigt gewesen sind, das Feuer aber nach den auf der Stelle gemachten Wahrnehmungen vom Ofen nicht ausgegangen sein kann, weil sich derselbe in einem ganz entgegengesetzten Theile des Lokals befindet, eine von diesen Personen irgendwie eine Unvorsichtigkeit mit Feuer und Licht begangen haben möge.

(Schles. Zeitung.)

*** Etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde später, gegen $6\frac{1}{2}$ Uhr drohte eine dritte Feuersgefahr, indem in dem Hause Nr. 16 der kleinen Groschengasse die Fenstergardinen im ersten Stock in Brand geriethen, bald aber durch herbeigeeilte Hilfe gelöscht wurden.

— d.

Tanzlied.

Stimmt die Bässe, stimmt die Geigen,
Stellet euch zum heitren Reigen!
Schwinget zierlich
Und manierlich
Euer Lieb, das auf der Welt,
Euch vor Allen nur gefällt.

Seht sie wogen, seht sie wallen,
Bunter füllen sich die Hallen,
Wie im Lenze,
Heitre Tänze,
Freude athmet jede Brust,
Freude kennt sie nur und Lust.

Nirgends dürft ihr heute rasten,
Denn bald nahen auch die Fasten,
Nimmer weilet,
Fort, fort! eilet
Zu des Kalameika's Sprüngen,
Zu Masurka's kühnem Schwingen.

Schwinget drum, nach alter Weise
Mägdlein feuriger im Kreise,
Bald verschwunden
Sind die Stunden,
Neidisch blickt die Zeit herab,
Sie streift gern die Freuden ab.

Jubelt, tanzet, zechet, singet,
Dreht euch freudig, jauchzt und springet,
Nur der Freude,
Nie dem Leide
Töne hell der Becher Klang,
Schalle laut der Jubelsang.

H. Mucker.

Zweisilbige Charade.

Die Erste ist ein Ausruf,
Gewiß wie Adam alt,
Die Zweite aber immer
Ist weder warm noch kalt.
Das Ganze ist ein Städtchen
Im schönen Schlesierland,
Gleich ihrer Namensschwester
In Breslau wohl bekannt.

H. Mucker.

Welt-Begebenheiten.

*** (Ein schreckliches Erwachen.) Zu Anfang Novembers wollte der Herzog von L. für einige Tage von Paris auf sein Landgut in der Normandie reisen. Vor 10 Jahren würde er zu diesem Zweck Extrapost genommen haben; heut zu Tage muß er sich der Eisenbahn von Paris nach Rouen bedienen, wenn er nicht hinter dem reisenden Krämer oder Bauer zurückbleiben will. Um sich aber nicht mit dem reisenden Pöbel zu vermischen, und um das odi profanum vulgus möglichst zu bethätigen, setzte er sich in seinen bequemen Reisewagen, und ließ seinen Reisewagen auf einen Waggon setzen. Hier schlief er ganz behaglich ein, während seine Reisegefährten wachten, oder minder behaglich schliefen. Wie aber Alles ein Ende nimmt, und zuweilen mit Schrecken, so auch der Schlaf des Herzogs. Nach einiger Zeit erwachte er, und war erstaunt, sich in einer ägyptischen Finsterniß zu finden. Daß er sich auf die Eisenbahn begeben hatte, erinnerte er sich; dazu schien aber nicht die Grabesstille zu stimmen, die er um sich bemerkte. Er rief zum Schlag heraus seinen Dienern zu, und fragte, wo sie denn seien. Der Diener hatte ebenfalls geschlafen, und wußte nicht mehr, als sein Herr. Beide riefen, erhielten aber keine Antwort. Endlich überzeugten sie sich, daß sie sich in dem Tunnel von Rollebrise befanden, wo ihr Waggon, durch einen Zufall von dem Zug abgelös't, stehen geblieben war. In diesem Augenblicke hörten sie eine Lokomotive heranbrausen, und machten sich gefaßt, sammt ihrem Wagen zerschmettert zu werden. Nach einigen Augenblicken hielt die Maschine an, und die Stimme des Führers verkündete, daß man gekommen sei, den zurückgelassenen Waggon nachzuholen.

*** Mittelst des elektro-galvanischen Prozesses werden jetzt in London die feinsten Brabanter- und engl. Spitzen mit Metall überzogen.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 4. Januar: d. Barbier Friedrich S. — d. Barbier Schamberger S. — Den 7.: d. ehem. Saamenhdlr. Binder S. — d. Fleischer Worbs T. — d. Schankwirth Schlabs T. — d. Sattler Ersejius S. d. Hausknecht Fiebig T. — d. Schäfer Gilke T. — d. Tagarb. Stephan S. — 2 unehl. T.

Bei St. Maria Magdalena. Den 3. Januar: 1 unehl. T. — Den 4.: d. Leistenschneider Ulrich S. — d. Tischler G. Rolle S. — d. Barbier J. Schmidt S. — d. Bäudler G. Dehnelt T. — d. Böttchergeſ. J. Vetter T. — d. Schuhmachergeſ. C. Steidler S. — d. Maurergeſ. W. Räder S. — d. Haushälter F. Pitsch S. — d. Tagarb. G. Karnetzki S. — 1 unehl. S. — 1 unehl. T. Den 8.: 1 unehl. S.

Bei St. Bernhardin. Den 4. Jan.: d. Kaufmann B. Neumann Zwillinge S. u. T. — Den 7.: d. Tagarb. G. Zirkel S. — d. Kaufmann W. Scheurich S. — d. Tagarb. D. Linke S. — d. Maurergeſ. G. Räder S. — d. Tagarb. C. Hoppegart T. — d. Kattundrucker C. Kliesch T. — d. Schuhmachergeſ. F. Schubert S. — Den 9.: d. Koch H. Langner S.

In der Hofkirche. Den 7. Januar: d. Justizrath Fuß T. — d. Maurermeister Hösig S.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 7. 1 unehl. T. — d. Zuckersieder G. Plättig S. — d. Tischler L. Amandi T. — 1 unehl. T. — d. Schneidergeſ. C. Deutsch S.

Bei St. Christophori. Den 7. Jan.: d. Inwohner H. Reinsch S.

Bei St. Salvator. Den 7. Jan.: d. Zimmergeſ. Bartneck T. — d. Inwohner Hanke T.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 8. Jan.: Kammmacher Wiedmann mit Igfr. L. Hildebrandt. — Schuhmachergeſ. David mit Igfr. Ch. Saite. — Zuckersiedergeh. Bock mit E. Stache. — Freihäusler Krügel mit C. Schade. — Dienstknecht Löffler mit Igfr. C. Nitschke.

Bei St. Maria Magdalena. Den 8. Jan.: Oberförster G. Gentner mit Igfr. J. Rother. — Schuhmacher F. Stolz mit Igfr. A. Braniеck. — Musikus H. Füllbier mit H. Gringer. — Schuhmachergeſ. Th. Häußer mit Igfr. M. Weidlich. — Tischlergeſ. W. Zuplinske mit P. Weber. — Schneidergeſ. M. Hoffmann mit A. Scholz. — Tischlergeſ. L. Offenbrück mit Igfr. P. Emert. — Bediente A. Schrolle mit Frau J. Türpitz.

Bei St. Bernhardin. Den 3. Jan.: Kaufmann J. Schüssel mit Igfr. B. Aust. — Den 8.: Kutscher F. Pilz mit C. Sagner.

In der Hofkirche. Den 6. Januar: Dekonom A. Heyse mit Igfr. F. Lüder. — Den 7.: Communal-Steuer-Billeteur J. Niegel mit Wittwe W. Freitag.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 9. Januar: Baucondukteur F. Winkler mit Igfr. A. Rudzitzky.

Bei St. Christophori. Den 7. Januar: Inwohner St. Garn in Sacherwitz mit Igfr. E. Thiel.

Bei St. Salvator. Den 7. Januar: Hausknecht Jungmann mit C. Schulz. — Dienstknecht G. Abend mit Igfr. S. Gurek. — Dienstknecht G. Wiesner mit Igfr. D. Scholz. — Inwohner A. Margalla mit Igfr. J. Lorenz. — Inwohner D. Moritz mit R. Markus. — Großknecht G. Hartbrich mit S. Gasse. — Dienstknecht H. Klose mit Ch Weiß. Den 9.: Schuhmacher G. Brucksch mit Igfr. E. Hecker.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 18. Januar, zum Benefiz für Herrn Heckscher, neu einstudirt: **„Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand.“** Schauspiel in 5 Akten von Göthe.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.